



Der Standort dieser nun eindeutig belegten Töpferei des 12. Jahrhunderts bestätigt, dass sich die frühen Töpfereibetriebe Langerwehes in erster Linie an den nach Norden abflachenden Hängen orientierten, wo die Tonvorkommen dicht unter der Erdoberfläche aufgeschlossen waren. Erst ab dem 13. Jahrhundert fügten sie sich an der Hauptstraße zu dem rheinischen Töpferort Langerwehe zusammen.

Literatur: A. BRUIJN, Die mittelalterliche keramische Industrie in Südlmbug. Ber. Amersfoort 12–13, 1962–63, 357–459. – A. JÜRGENS u. a., Untersuchungen zum hochmittelalterlichen Töpfereibezirk von Langerwehe-Jüngersdorf. Nearchos 1, 1993, 79–98. – G. WHITE, Ein Töpferofen des Hochmittelalters aus Langerwehe. Arch. Rheinland 1996 (Köln/Bonn 1997) 134–136.

## PULHEIM, RHEIN-ERFT-KREIS

# Hochmittelalterliche Laiensiedlung im Schatten der Abtei Brauweiler

Nachdem eine Sondagegrabung 2001 in der Ortsmitte von Pulheim-Brauweiler bereits erste Befunde zu Mittelalter und Neuzeit erbracht hatte, fand im Winterhalbjahr 2005/06 – unmittelbar westlich der klösterlichen Prälaturgebäude auf und um den Guidelplatz – eine größere Flächengrabung statt. Die dabei entdeckten Spuren der hochmittelalterlichen Laiensiedlung, die nach der Befundverteilung einst als Haufendorf vor den Toren der Abtei bestanden hatte, waren dabei besonders aufschlussreich. Und dies trotz

größerer Störungen aufgrund eines späteren Bodenabtrags: So hatten sich von den einstigen in Holz-/Lehmbauweise ausgeführten mittelalterlichen Wohn- und Gewerbebauten nur die tief in den Lössboden eingegrabenen und über Erdtreppen erreichbaren Raumeinheiten erhalten.

Sechs der acht nachgewiesenen eingetieften Baukörper hochmittelalterlicher Zeitstellung waren Erdkeller, also Teile von Wohnbauten mit deutlich darüber hinausgehender Grundfläche. Vergleiche mit

Alfred Schuler



**187** Pulheim-Brauweiler. Gestörter Ofenbefund im Profil, davor die Ecke des bereits ausgegrabenen älteren Grubenhauses aus der Gründungszeit des Klosters.



liche Anzeichen eines verheerenden Feuers: ein kräftiges Brandschuttpaket, partiell verziegelte Lehmwände sowie verkohlte und zumeist verstürzte Reste von Konstruktionshölzern (Abb. 188).

Auch die allesamt ins 12. Jahrhundert zu datierenden Erdkeller zeigten überwiegend ganz ähnliche Spuren. So z. B. auch ein  $3,5 \times 2,5$  m großer Erdkeller, der aufgrund sich überschneidender Grubenbefunde im Kellerboden, offenbar längere Zeit in Nutzung war. Zum Zeitpunkt der Brandkatastrophe standen auf der brennend hinabgestürzten Kellerdecke einige Kugeltöpfe und Trinkbecher aus Keramik. Die entlang einer Kellerlängswand aufgestellten Vorratsgefäße (Abb. 189, K, A, T; vgl. Abb. 156) gingen spätestens dabei zu Bruch, sofern sie nicht schon zuvor absichtlich zer schlagen worden waren (s.u.). Zusammen mit zwei Laufhorizonten und den nachträglich eingezogenen Pfosten gibt das Befundbild insgesamt recht detailliert Auskunft über die Nutzungsgeschichte des Erdkellers und einzelne Geschehnisse während des Brandes. Das reichhaltige Keramikinventar umfasst neben Kugeltöpfen in Grauware sowie hell- und dunkeltoniger Pingsdorfer Keramik mit Bemalung, auch andere faststeinzeugartig hart gebrannte Warenarten. Letztere sind als „fortschrittlichere Elemente“ teilweise geeignet, das Enddatum des Erdkellers in die Zeit um 1200 zu datieren. Der Fundinhalt aller übrigen Erdkeller gehört augenscheinlich demselben Zeithorizont, also der Frühzeit des Übergangs von der Pingsdorfer Ware zum Faststeinzeug an. Insgesamt deutet die Datierung der Fundinventare aus den verschiedenen Erdkellern zwar auf eine unterschiedlich lange Bestandszeit der einzelnen Bauten hin, belegt aber gleichsam ein einheitliches Zerstörungsdatum um 1200. Folglich scheint der gesamte (bislang bekannte) Baubestand der hochmittelalterlichen Laiensiedlung einem Großbrand zum Opfer gefallen zu sein. Da zwischen den Häusern größere Abstände bestanden, ist ein normales Übergreifen eines unabsichtlich entstandenen Feuers von Haus zu Haus unwahrscheinlich. Hinweise auf eine geordnete Räumung der Häuser liegen nicht vor. Vielmehr sprechen vor allem die Spuren gewaltsamer Zerstörungen an Vorratsgefäßen und an zwei der vier zugehörigen Ofenanlagen für eine kriegerische Brandursache. Die Tatsache, dass das Terrain im Anschluss an diese umfassende Zerstörung für mindestens etwa 200 Jahre unbebaut blieb, zeigt, welch einschneidenden Charakter dieses Ereignis hatte.

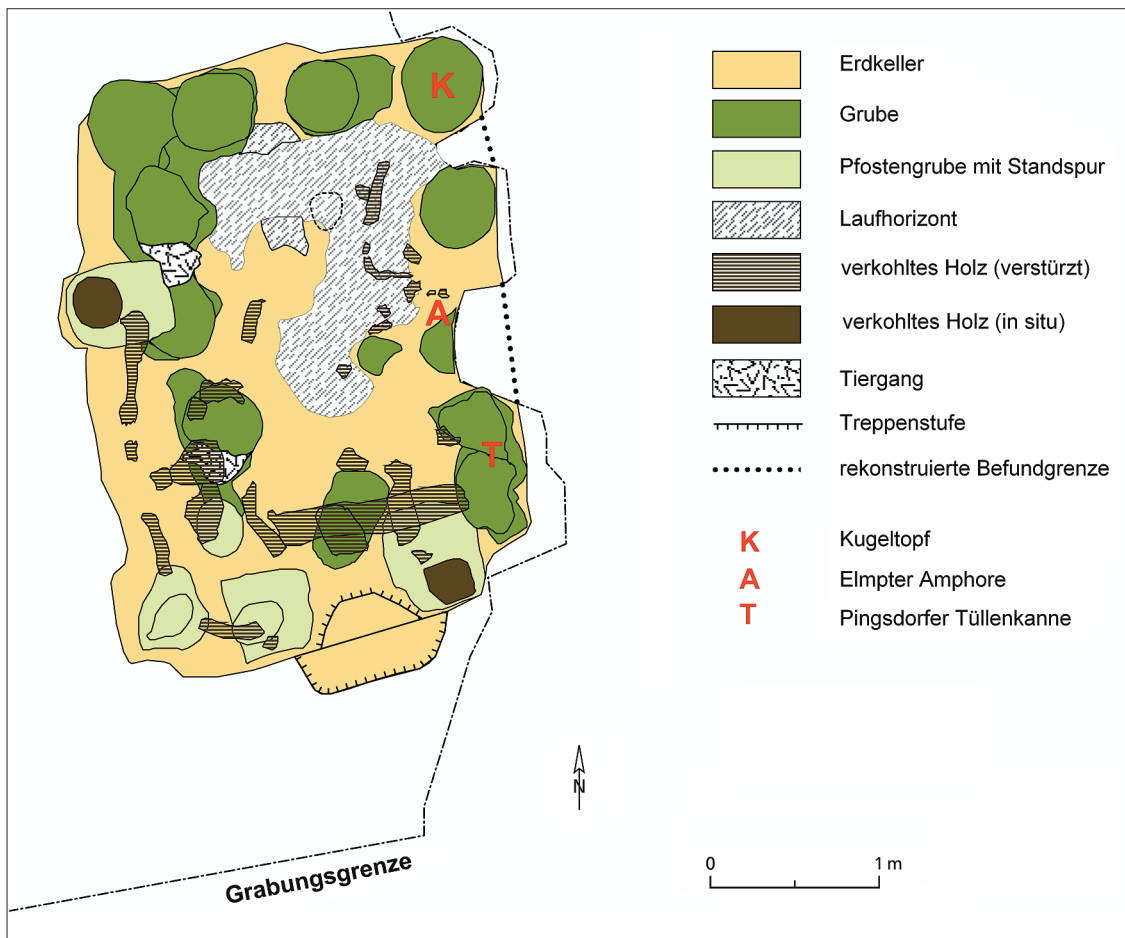
Ein Abgleich mit historischen Quellen des Klosters legt eine Verknüpfung des Großbrandes mit den stau fisch-welfischen Thronstreitigkeiten nahe, die in der Folge der doppelten Kaiserwahl von 1198 das Reich spalteten. Die Kölner Bürger als Parteigänger des Welfen Otto IV. zerstörten im Herbst 1205 alle festen Orte im Umkreis von zwei Meilen um die Stadt. In Erwartung einer Belagerung Kölns sollten so den gegnerischen Truppen um Phillip von Schwaben mögliche Stützpunkte im Stadtumfeld entzogen werden. Dabei



**188** Pulheim-Brauweiler. Nordteil des großen hochmittelalterlichen Grubenhauses mit verziegelter Raumecke (unten links) und Erdtreppe mit aufliegender Brandschuttpaket (Profil).

anderen Fundstellen zeigen, dass man derartige Erdkeller zumeist quer zur Gebäudelängsachse an einer der Schmalseiten angelegt hatte. Außerdem wurden zwei Grubenhäuser, also freistehende eingetiefte Raumeinheiten mit eigener Dachkonstruktion, ausgegraben. Eines der Grubenhäuser (Abb. 187) lag nahe am Kloster und gehört als einziger Baubefund in die Gründungsphase der Abtei. Durch ein Schadfeuer, wie es in mittelalterlichen Holz-/Lehmbau-Siedlungen nicht selten vorkam, ist es nach Ausweis der Funde wohl bereits um die Mitte des 11. Jahrhunderts zerstört worden. Das zweite und erheblich größere Grubenhaus gehörte hingegen zu den jüngsten hochmittelalterlichen Befunden am Ort. Es lag etwas weiter von den Klosterbauten entfernt und zeigte sehr deut-

**189** Pulheim-Brauweiler. Abgebrannter hochmittelalterlicher Erdkeller mit Befunden im Inneren sowie den Positionen der am Originalstandort vorgefundenen Vorratsgefäße K, A und T.



nahm auch das Kloster Brauweiler erheblichen Schaden, wie ein anonymer Chronist in der „Chronicon Brunwylrense“, einer erzählenden Quelle zur frühen Abteigeschichte berichtet. Ein Teil der Klostergebäude, insbesondere in der Nordwestecke und im Südteil des Kreuzgangquadrums, brannte ab. Der durch die aktuellen Grabungen neu hinzugekommene hochmittelalterliche Brandhorizont dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit auf das gleiche Ereignis zurückzuführen sein, denn es liegt nahe, dass auch die zum Kloster gehörende Laiensiedlung bei den gewaltsamen Zerstörungen nicht verschont blieb. Im Gegenteil: Gerade die in Holz-/Lehmbauweise errichteten Häuser der Siedlung boten den Flammen besonders reichlich Nahrung, sodass die Zerstörung hier – anders als an den Klosterbauten – vollkommen war. Das aus dem jüngeren Grubenhaus und den Erdkellern geborgene Fundmaterial kann somit wohl als ein im Jahre 1205 abgeschlossener Fundhorizont verstanden werden. Mit diesem *terminus ante quem* kommt dem Fundinventar des „Brauweiler Brandhorizontes“ eine wichtige Rolle in der Chronologie mittelalterlichen Sachgutes im Rheinland – vorwiegend der Keramik – zu.

Die Frage nach der Zweckausrichtung der Bauten des 12. Jahrhunderts ist insbesondere angesichts des umfangreichen Befundverlustes nur schwer zu beantworten. Lediglich für das jüngere Grubenhaus sowie für einen der Erdkeller scheint eine vorwiegend hand-

werkliche Nutzung aus dem engen Lagebezug zu den technischen Öfen und dem abweichenden Charakter der Fundinventare ablesbar, ohne dass diese allerdings näher bezeichnet werden könnte. Aus mehreren Erdkellern stammen jedoch Stücke von Bronzeblechverschnitt, die mit aller Vorsicht auf ein metallverarbeitendes Handwerk verweisen, dem möglicherweise in den ebenerdigen Überbauten nachgegangen wurde. Die Funktion der vier ausgegrabenen technischen Öfen ist unklar. Vielleicht dienten sie als Back- oder Darröfen. Metallurgische Schlacken sind jedenfalls nachweislich nicht vorhanden. Ebenso spricht nichts für die Existenz eines Töpferofens am Ort, wie nach den Ergebnissen der Voruntersuchung erwogen worden war.

Insgesamt jedoch ist im Vergleich mit anderen zeitgleichen Ansiedlungen eine handwerkliche Komponente nicht von der Hand zu weisen. Das regelrechte Aufblühen der Brauweiler Laiensiedlung im 12. Jahrhundert verwundert nicht, da auch das Kloster in jener Zeit gut prosperierte. Dies kommt vor allem durch die außerordentlich intensive Bautätigkeit am Gebäudebestand zum Ausdruck. So wurde z.B. der heute noch bestehende dritte Kirchenbau ab 1136 (bis um 1215) und der Kapitelsaal kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet. Wenig später erneuerte man auch den Kreuzgang. Hingegen ist die Folgezeit vom 13. bis 15. Jahrhundert – in Übereinstimmung mit



der in dieser Zeit offenbar aufgelassenen Laiensiedlung – auch in der Entwicklung des Klosters als Phase der Stagnation oder gar des Verfalls zu werten. Die starke Abhängigkeit der Siedlung vom Wohl des Klosters scheint sich hier unmittelbar durchzuzeichnen. Der spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Neuanfang einer Besiedlung des Terrains vor den Toren der Abtei erfolgte dort, wo auch die hochmittelalterliche Laiensiedlung offenbar ihre Keimzelle hatte, nämlich unmittelbar gegenüber der heutigen Prälatur auf dem straßennahen Teil des Guidelplatzes. Mit zwei Erdkellern und einem wohl mehrstöckigen öffentlichen Gebäude beschränkt sich die Ausdehnung der Laiensied-

lung nun – im Gegensatz zum Hochmittelalter – auf den abteinahen Bereich, womit die Entwicklung Brauweilers zum reinen Straßendorf entlang der Ehrenfriedstraße vorgezeichnet war.

Literatur: F. LORSCHIEDER/P. SCHREINER, Blick in die mittelalterliche Siedlungsgeschichte Brauweilers – Ausgrabungs- und Sondage in Brauweiler vom 18.1. bis 3.4.2001. Pulheimer Beitr. Gesch. u. Heimatkd. 25 (Pulheim 2001) 77–125. – P. SCHREINER, Die Geschichte der Abtei Brauweiler bei Köln 1024–1802. Pulheimer Beitr. Gesch. u. Heimatkd. Sonderveröffentlichung 21 (Pulheim 2001) 149 f. – A. SCHULER, Ausgrabungen auf und um den Guidelplatz: Einblicke in die Entwicklungsgeschichte der Brauweiler Laiensiedlung vor den Toren des Klosters. Pulheimer Beitr. Gesch. 31, 2007 (im Druck).

## ERKELENZ, KREIS HEINSBERG

# Die mittelalterliche ländliche Siedlung Erkelenz-Commerden

Julia Rücker

Anfang des vergangenen Jahres bot sich im Vorfeld der Erweiterung des Gewerbe- und Industrieparks Commerden (GIPCO II) bei Erkelenz die seltene Möglichkeit, eine hoch- bis spätmittelalterliche ländliche Siedlung fast vollständig zu untersuchen.

Reste der Siedlung sowie eisenzeitliche Siedlungsspuren waren bereits 2004 im Rahmen des Straßen- und Kanalbaus ausgegraben worden, da die neu angelegte Luxemburger Straße das hier vorzustellende Siedlungsareal fast mittig quert. Jedoch blieben aufgrund der geringen Größe des Ausschnitts die genaue Ausdehnung und der Charakter der freigelegten Befunde unklar.

Neben den zahlenmäßig überwiegenden mittelalterlichen Befunden wurden auch bei dieser Untersuchung wenige Siedlungsbefunde aus der älteren bis mittleren Eisenzeit (Hallstatt C bis Früh-Latène) angetroffen. Sie konzentrierten sich im Osten der Untersuchungsfläche, was jedoch mit den Überlieferungsbedingungen im Zusammenhang steht. Man kann davon ausgehen, dass jene Befunde größtenteils von der mittelalterlichen Siedlung zerstört worden sind. Die jüngsten Befunde – bumerangförmige Geschützstellungen der Niersstellung des Westwalls aus dem Zweiten Weltkrieg und neuzeitliche Materialentnahmegruben, die aus archäologischer Sicht als Störungen anzusehen sind – beeinträchtigten den mittelalterlichen Fundplatz hingegen kaum.

Die hoch- bis spätmittelalterliche Siedlung kann aufgrund der Keramik in zwei Phasen unterteilt werden: Die ältere datiert in das Hochmittelalter, an den Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert, die jüngere

weist in den Zeitraum vom Ende des Hoch- bis zum Anfang des Spätmittelalters (13. bis frühes 14. Jahrhundert). Die meisten Befunde sind der zweiten Siedlungsphase zuzurechnen; sie haben möglicherweise einige Spuren der ersten überprägt.

Die Siedlung besaß ein umfangreiches Grabensystem, das sie umgab und im Innenbereich verschiedene Areale umfasste (Abb. 190). Das Wasser floss nicht nur durch die Gräben, sondern auch durch verschiedene Becken. Nach Lage und Ausdehnung der Umfassungsgräben ergab sich ein NW-SO ausgerichteter Siedlungsplatz mit einer erfassten Grundfläche von 7716 m<sup>2</sup>. Im nordwestlichen Randbereich befand sich ein Teich, der mit den Gräben in Verbindung stand. Im Zentrum der Siedlung, einem von den inneren Gräben abgegrenzten rechteckigen Areal, wurden ein Grubenhaus, mehrere NW-SO orientierte Erdkeller und Grubenbefunde erfasst (Abb. 191). Das Grubenhaus und einige Gruben gehören in die erste hochmittelalterliche Siedlungsphase (11./12. Jahrhundert). Im Bereich der Erdkeller, die mitsamt einigen benachbarten Gruben in die zweite Siedlungsphase (12. bis frühes 14. Jahrhundert) datieren, fanden sich vor allem im südöstlichen Abschnitt mehrere Pfostengruben. Es ließ sich zwar in keinem Fall ein gesicherter Pfostenbau über den Kellern rekonstruieren, jedoch verweisen einige Pfostengruben, die rechteckig um die Keller angeordnet waren, auf ehemalige Häuser. Hier wird somit eine Wohnbebauung fassbar, innerhalb derer die Keller als Räume zur Vorratshaltung dienten. Südwestlich davon trat eine weitere Konzentration von Pfostengruben zutage. Bei diesen könnte es sich